

Das Aussehen von Prostituierten und Hetären in der Antike

Was Ikonographie und Schriftquellen wirklich hergeben — eine quellenkritische Prüfung der These vom geschorenen Haupt

Jürgen Fischer, © 2026

Einleitung: die Behauptung

Kaum ein Bild aus der Antike hält sich so hartnäckig wie dieses: die Prostituierte, kenntlich am kahlgeschorenen oder kurzgeschnittenen Kopf. In der Auslegung von 1 Kor 11¹ dient es als scheinbar selbstverständlicher Hintergrund — Paulus setze die unverschleierte Frau mit der „Geschorenen“ gleich (V. 5 f.), weil eben so die Dirnen von Korinth ausgesehen hätten. In populären Darstellungen liest sich das etwa so:

Prostituierte — insbesondere die Tempelprostituierten von Korinth — waren an ihren geschorenen oder kurzgeschnittenen Köpfen zu erkennen. Paulus verlangt deshalb die Kopfbedeckung, damit christliche Frauen nicht mit ihnen verwechselt würden.

Diese Ausarbeitung prüft die These an den beiden einzigen Quellenarten, die überhaupt etwas darüber sagen können: der *Ikonographie* (Vasenbilder, Fresken, Kleinkunst) und den *Schriftquellen* (vor allem der griechischen Komödie, den Hetären-Anekdoten des Athenaios² und der römischen Satire). Das Ergebnis vorweg: Die These ist nicht bloß schwach belegt — sie ist quellenmäßig **gar nicht** belegt, und die einzige antike Stelle, die man dafür anführt, sagt bei genauem Hinsehen das Gegenteil. Umgekehrt zeichnen die Quellen ein sehr detailliertes, ganz anderes Bild vom Aussehen dieser Frauen, das im Folgenden rekonstruiert wird.

Teil A — Die These und ihre angeblichen Belege

1. Die Kronzeugin: Demonassa von Zypern

Wer nach Belegen sucht, landet fast immer bei einer einzigen Stelle: der Rede „Über das Schicksal II“ (Or. 64), die früher Dion Chrysostomos zugeschrieben wurde³. Dort ist von der sagenhaften Gesetzgeberin Demonassa die Rede, die den Zyprern drei Gesetze gegeben habe. Das erste lautet:

Eine des Ehebruchs schuldige Frau soll ihr Haar geschoren bekommen und eine Hure sein. — Ps.-Dion Chrysostomos, Or. 64,2 f. (dt. Wiedergabe)

Und der Text fährt fort: Demonassas eigene Tochter beging Ehebruch, wurde „nach dem Gesetz“ geschoren und trieb Unzucht. Diese Stelle ist die Hauptstütze der ganzen These — auch Bruce Winter übernimmt sie in *After Paul Left Corinth* für bare Münze.

¹1 Kor = Erster Korintherbrief des Apostels Paulus (Neues Testament).

²Ath. = Athenaios von Naukratis, „Deipnosophistai“ („Gelehrtenmahl“, um 200 n. Chr.) — die wichtigste Sammelquelle für die griechische Komödie und für Hetären-Anekdoten; zitiert nach Buch und Seitenzahl der Casaubonus-Zählung.

³Ps.-Dio = Pseudo-Dion Chrysostomos; die Rede „Über das Schicksal II“ (Or. 64) gilt heute nicht als echte Schrift Dions, sondern wird meist Favorinus von Arelate (2. Jh. n. Chr.) zugeschrieben.

2. Warum die Kronzeugin die These widerlegt

Liest man den Satz genau, kehrt er die Behauptung um. Er sagt *nicht*: „Huren waren geschoren.“ Er sagt: Die **Ehebrecherin** wird zur Strafe geschoren — *und* zur Prostitution verurteilt. Das Scheren ist die **Sanktion für Ehebruch**, die Prostitution deren **Folge**. Die Kausalkette läuft also genau andersherum als in der populären These: nicht „Prostituierte, also geschoren“, sondern „geschoren als Strafe, danach Prostituierte“. Ein Erkennungszeichen *des Berufs* ist das Scheren damit gerade nicht — es ist ein Brandmal der *Bestrafung*.

Dazu kommen vier weitere Einwände, die diese Stelle als Beleg praktisch entwerten: Sie stammt (a) aus einer **pseudonymen** Schrift, die heute meist Favorinus zugeschrieben wird, (b) aus dem 2. Jh. n. Chr., also *nach* Paulus, (c) sie handelt von einer **legendären** Gesetzgeberin, über die außer dieser Stelle nichts bekannt ist, und (d) sie spielt auf **Zypern**, nicht in Korinth. Ein sagenhaftes Gesetz einer mythischen Herrscherin auf einer anderen Insel, aufgeschrieben Generationen später, trägt die Behauptung über das Aussehen korinthischer Prostituierter nicht.

3. Die übrigen angeführten Stellen

Alle weiteren Belege, die in der Debatte auftauchen, weisen in dieselbe Richtung — auf **Strafe** und **Trauer**, nicht auf einen Berufsstand:

- **Tacitus, Germania 19** — der germanische Ehemann schneidet der Ehebrecherin das Haar ab, stößt sie nackt aus dem Haus und peitscht sie durchs Dorf. Wieder: Strafe für Ehebruch, und zwar bei *Germanen*, nicht bei Griechen oder Römern.
- **Lukian, Über die syrische Göttin** — Haarschur im *kultischen* Zusammenhang (Weihe), nicht als Standesmarker.
- **Plutarch, Lykurg und Römische Fragen** — Haarschur bei der spartanischen *Braut* bzw. im Ritual; ein Zeichen des Übergangs, nicht der Prostitution.

Curtis Montier hat diese Quellenlage 2015 in einer eigenen Untersuchung systematisch durchgearbeitet und kommt zu dem Schluss, dass Paulus' Anspielung am ehesten auf **Strafpraktiken** zielt — auf die Beschämung der Ehebrecherin —, nicht auf die Tracht von Prostituierten. Wichtiger noch ist sein negativer Befund, zu dem wir gleich kommen.

Zwischenfazit A: Die These stützt sich auf eine einzige, späte, pseudonyme Stelle über eine legendäre Gesetzgeberin — und diese Stelle sagt das Gegenteil dessen, was ihr entnommen wird. Geschorenes Haar ist in allen angeführten Quellen ein Zeichen von Strafe, Trauer oder Ritual, nie ein Berufsabzeichen.

Teil B — Was die Ikonographie zeigt

4. Die Quellenlage: Vasen und Fresken

Der Vorteil dieser Frage ist, dass sie *bildlich* entscheidbar ist. Wir besitzen eine außerordentlich reiche Bildüberlieferung: Rund drei Viertel des visuellen Materials zu Hetären stammt aus der attischen Vasenmalerei — vor allem von Trinkschalen (*kylikes*), die beim Symposion selbst benutzt wurden und Symposionsszenen zeigen. Ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. erscheinen Frauen in solchen Szenen, im letzten Viertel des Jahrhunderts sind sie dort ganz selbstverständlich. Für die römische Welt kommt ein Glücksfall hinzu: Pompeji, das 79 n. Chr. verschüttet wurde und

dessen Bordell (*lupanar*) mit erotischen Fresken und Graffiti eine Momentaufnahme aus genau der Zeit liefert, in der Teile des Neuen Testaments entstanden.

5. Der Befund: kein einziges geschorenes Haupt

Das Ergebnis dieser Bildüberlieferung ist eindeutig — und es ist ein *Nullbefund*. Montier formuliert ihn nach Durchsicht des Materials so:

there is no artwork depicting prostitutes, or indeed any women, with their heads shaved. — C. E. Montier, *Let Her Be Shorn*, 2015

„Es gibt kein Kunstwerk, das Prostituierte — oder überhaupt irgendwelche Frauen — mit geschorenem Kopf darstellt.“ Stattdessen, so Montier weiter, erscheinen Prostituierte in der griechischen erotischen Kunst mit *langem wie kurzem* Haar, manche mit, manche ohne Kopfbedeckung. Für Pompeji gilt dasselbe: Die Fresken des Bordells zeigen Frauen mit vollem Haar. Marg Mowczko fasst den Forschungsstand knapp zusammen: Für kahle Prostituierte in Korinth oder sonstwo in der römischen Welt gibt es schlicht keinen Beleg; Fresken und Vasenbilder zeigen Prostituierte beiderlei Geschlechts typischerweise mit vollem Haar.

Das ist ein starkes Argument, weil es sich nicht auf Interpretation stützt, sondern auf schiere Menge: Hunderte einschlägiger Bilder, und nicht ein einziges zeigt, was die These behauptet. Wäre der geschorene Kopf das Erkennungszeichen des Gewerbes gewesen, müsste er in dieser Bildwelt allgegenwärtig sein — er kommt schlicht nicht vor.

6. Was stattdessen zu sehen ist: Frisuren und Kopfschmuck

Die Bilder zeigen im Gegenteil ein reiches Repertoire an *Haartracht*. Das Haar ist meist zum Knoten oder Zopf aufgesteckt, häufig von einem Band umschlungen. Und es gibt tatsächlich einen ikonographischen Marker — nur eben den entgegengesetzten: **Kopfbedeckungen**. Marina Fischer hat in einer Untersuchung von 230 durchgearbeiteten Bildern der attisch-rotfigurigen Vasenmalerei (ca. 550–450 v. Chr.) gezeigt, dass die *mitra* (Turban), der *sakkos* (Haarsack) und der *kekryphalos* (Haarnetz) häufiger bei Prostituierten erscheinen als bei Ehefrauen oder anderen Frauenfiguren — sie waren, so ihr Ergebnis, deren gewöhnliche Kleidung und zugleich ihre Attribute und sozialen Marker.

Das ist der eigentliche Treppenwitz der Debatte: Wenn die attische Vasenmalerei überhaupt eine Kopf-Ikonographie der Prostituierten kennt, dann ist es das bedeckte Haar — Turban, Haarsack, Haarnetz. Die Vorstellung, die Prostituierte sei an ihrem entblößten oder gar geschorenen Kopf erkennbar gewesen, steht dazu in direktem Widerspruch.

7. Die methodische Warnung: wer ist überhaupt eine Hetäre?

Redlicherweise ist der Ikonographie ein Vorbehalt beizugeben, der in beide Richtungen schneidet: Die Identifikation von Hetären auf Vasenbildern ist in der Forschung **umstritten**. Es gibt keinen sicheren Marker, der eine gemalte Frau eindeutig als Hetäre auswies; die Zuordnung erfolgt meist über den Kontext (Symposion, Trinkgelage), und manche Forschung problematisiert diese Zuschreibung grundsätzlich. Für unsere Frage schwächt das die These jedoch weiter, statt sie zu retten: Wenn schon die Zuordnung *strittig* ist, dann gab es offenkundig kein eindeutiges, sofort ins Auge springendes Erkennungszeichen — und ein kahler Schädel wäre genau das gewesen. Gerade die Schwierigkeit der Identifikation ist ein Argument *gegen* einen auffälligen Standesmarker.

Teil C — Was die griechischen Schriftsteller sagen

8. Der Katalog der Kunstgriffe: Alexis

Die schärfste Waffe gegen die These liegt aber nicht in den Bildern, sondern in den Texten — und zwar in ihrem *Schweigen*. Die griechische Komödie hat sich über das Aussehen der Hetären in aller Ausführlichkeit lustig gemacht. Der Komödiendichter Alexis von Thurioi (ca. 375–275 v. Chr.) liefert in seinem Stück *Isostasion* (fr. 98⁴, überliefert bei Athenaios 13,568b–c) einen regelrechten Katalog der Täuschungskunstgriffe:

Ist eine zu klein? Man legt ihr Korksohlen in die Schuhe. Ist eine zu groß? Sie trägt eine ganz dünne Sandale und geht mit zwischen die Schultern gesenktem Kopf. Hat eine keine Hüften? Man näht ihr ein Polster an, dass alle über ihre Proportionen staunen. Hat eine rötliche Brauen? Man malt sie mit Ruß. Ist eine dunkel? Bleiweiß bringt das in Ordnung. Ist eine zu blass? Man reibt sie mit Rot ein. — Alexis, *Isostasion* (bei Athenaios 13,568; dt. Wiedergabe, gekürzt)

Und es geht weiter: Falsche Brüste werden aufgesetzt, Vorstehendes zurückgedrängt „wie mit einem Gerüst“; wer schöne Zähne hat, wird zum Lachen genötigt, damit alle den Mund sehen — und wer nicht lachen mag, muss tagelang ein Myrrhenstäbchen zwischen den Lippen halten, bis sie die Form des verlangten Grinsens gelernt haben. So, schließt der Sprecher, machen sie ihre Reize marktfertig.

Man halte sich vor Augen, was dieser Text leistet: Er ist ein **vollständiges, hämisches Inventar** dessen, wie eine Hetäre ihr Äußeres herstellt — Schuhe, Körperhaltung, Polster, falsche Brüste, Augenbrauen, Hautton, Rouge, sogar der Gesichtsausdruck. Der Verfasser lässt nichts aus. Und in diesem ganzen Katalog kommt das Haar als geschorenes oder kurzes **nicht ein einziges Mal** vor. Hätte der kahle Kopf zum Berufsbild gehört, wäre er hier — im Spott über die Selbstinszenierung der Hetäre — unmöglich zu übergehen gewesen.

9. Die Schminke: Eubulos

Dasselbe gilt für den zweiten großen Spott-Text, Eubulos' *Kranzverkäuferinnen* (bei Athenaios 13,557), wo die ehrbaren Frauen sich gegen die Hetären abgrenzen:

Bei Zeus, wir sind nicht mit Mennig bemalt noch mit dunklem Maulbeersaft, wie ihr es oft seid. Und wenn ihr dann im Sommer ausgeht, rinnen euch zwei dunkle Bäche aus den Augen, der Schweiß tropft von den Wangen und zieht eine rote Furche den Hals hinab — und das leichte Haar, das euch ums Gesicht spielt, wirkt grau, so dick ist es überschmiert. — Eubulos, Stephanopolides (bei Athenaios 13,557; dt. Wiedergabe)

Bemerkenswert: Der Text erwähnt das Haar der Hetäre ausdrücklich — es „spielt ihr ums Gesicht“, ist also *vorhanden*, sichtbar und lang genug, um zu umspielen. Nur ist es von der verlaufenden Schminke verklebt. Ein geschorener Kopf ist auch hier nicht in Sicht.

10. Die Pornai im Bordell: durchsichtige Gewänder

Und wie sahen die Frauen am unteren Ende der Skala aus — die *pornai* der Bordelle? Auch dazu sind die Komiker auskunftsfreudig. Eubulos beschreibt sie in der *Pannychis* (bei Athenaios 13,568 f.):

⁴fr. = Fragment; die Zählung „fr. 98“ folgt der Standardsammlung der Alexis-Fragmente (= fr. 103 in der Ausgabe von W. G. Arnott).

... die in einer Reihe stehen, nackt, in durchscheinende Gewänder aus feinstem Gespinnst gehüllt.

— Eubulos, Pannychis (bei Athenaios 13,568; dt. Wiedergabe)

Xenarchos (*Pentathlon*, Ath. 13,569) und Philemon (*Adelphoi*, Ath. 13,569) bestätigen das Bild: Die Frauen stehen aufgereiht im hellen Tageslicht, der Kunde kann wählen — dünn, füllig, rundlich, groß, jung, alt —, „der Preis ist ein Obolos“. Sichtbarkeit und Verfügbarkeit werden über **Nacktheit und durchsichtige Stoffe** hergestellt, nicht über eine Frisur.

Genau hier liegt der historisch belastbare Kern, den die populäre These verfehlt: **Der Marker der Prostituierten war nicht das fehlende Haar, sondern das durchscheinende Gewand** — die zur Schau gestellte Sichtbarkeit des Körpers. Auch Bruce Winter, der die Demonassa-Stelle wörtlich nimmt, notiert für die korinthischen Prostituierten „durchsichtige Schleier“ als unterscheidendes Merkmal — also gerade nicht das kahle Haupt.

11. Die Hetäre: Luxus, Bildung, Witz

Vom bloßen Aussehen ist die *Hetäre* ohnehin nur unzureichend erfasst. Athenaios' 13. Buch sammelt vor allem ihre **Schlagfertigkeit**: Hetären gelten als gebildet, musikalisch geschult, geistreich — „witzig“ und „fein“ sind die Eigenschaften, die sie in der Literatur von der einfachen *porne* unterscheiden. Freie Hetären konnten sehr reich werden und ihr Vermögen selbst verwalten. Phryne war, so Athenaios (13,590), das Modell für die Aphrodite von Knidos des Praxiteles; Künstler kamen, um Lais zu malen. Berühmte Hetären trugen kostbaren Schmuck, feine Gewänder und aufwendige Frisuren — sie waren, kurz gesagt, das genaue Gegenteil einer entstellten, kahlgeschorenen Gestalt. Ihr Kapital war ihr Aussehen.

Zwischenfazit C: Die griechischen Autoren beschreiben das Aussehen dieser Frauen in geradezu peinlicher Detailfülle — Schminke, Polster, Korksohlen, falsche Brüste, durchsichtige Gewänder, trainiertes Lächeln. Kein einziger dieser Texte erwähnt geschorenes Haar. Bei einem so dichten, spottlustigen Quellenbefund ist dieses Schweigen kein Zufall, sondern Befund.

Teil D — Die römische Seite

12. Die Toga der meretrix

Für Rom liegt die Sache ähnlich, nur dass hier ein anderer Marker im Zentrum steht: die **Toga**. Während Stola und Palla die ehrbare Matrone bezeichneten, galt die von einer Frau getragene Toga als Zeichen der Ehrlosigkeit — der Ehebrecherin oder der Prostituierten. Jan Radicke behandelt sie in seinem Standardwerk zur römischen Frauenkleidung eigens als „Tracht unfreier Prostituiierter“. Auch hier ist der Marker also ein **Kleidungsstück**, kein Haarschnitt.

13. Die blonde Perücke — und was daraus nicht folgt

Der bekannteste römische Beleg zum Haar der Prostituierten steht bei Juvenal⁵, der die Kaiserin Messalina schildert, wie sie sich nachts ins Bordell stiehlt — unter dem Decknamen „Wölfin“ und mit einer **blonden Perücke** über ihrem schwarzen Haar (*Sat.* 6). Daraus hat die populäre Literatur ein Gesetz gemacht: Römische Prostituierte seien „gesetzlich verpflichtet gewesen, blondes Haar zu tragen“. Das ist frei erfunden. Es gibt **kein** überliefertes Gesetz, das Prostituierten blondes Haar oder gelbe Kleidung vorschrieb; die Vorstellung geht wohl allein auf

⁵Sat. = Satire; gemeint sind die Satiren des römischen Dichters Juvenal (um 60 – nach 130 n. Chr.).

diese eine satirische Szene zurück. Und selbst diese Szene beweist nur, dass Blond als Kennzeichen des Milieus *gelten* konnte — nicht, dass es vorgeschrieben war.

Wichtiger für unsere Frage ist die Richtung des Befunds: Messalina setzt eine **Perücke auf**. Der Bordellbesuch verlangt *mehr* Haar, nicht weniger. Ein zeitgenössischer Leser, der Prostituierte für kahlgeschoren gehalten hätte, könnte die Pointe gar nicht verstehen.

14. Der entscheidende Befund: Kelly Olson

Die Standardautorität zur römischen Frauenkleidung, Kelly Olson, zieht aus dem gesamten Material eine nüchterne Bilanz, die den Kern der Sache trifft:

Matron and whore were surely distinguishable from each other on the street but perhaps not as easily as our authors could have wished. — K. Olson, *Dress and the Roman Woman*, 2008

„Matrone und Hure waren auf der Straße gewiss voneinander zu unterscheiden — aber vielleicht nicht so leicht, wie unsere Autoren es sich gewünscht hätten.“ Olson fügt hinzu, dass die römischen Autoren die Ähnlichkeit zwischen Matrone und Prostituierter aus **rhetorischen** Gründen übertreiben. Wir haben, so ihr Fazit, keinen Beleg dafür, dass Frauen typischerweise die ihrem Rang entsprechende Symboltracht trugen — und einiges spricht dagegen.

Das ist der Todesstoß für die These in ihrer starken Form: Wenn die Unterscheidung selbst für Zeitgenossen *schwierig* war und die Moralisten sich gerade über diese Ununterscheidbarkeit beklagten, dann kann es kein so grelles, unübersehbares Zeichen wie einen kahlgeschorenen Kopf gegeben haben. Ein solcher Marker hätte das Problem, über das die römischen Autoren klagen, gar nicht erst entstehen lassen.

Teil E — Bilanz

15. Was man wirklich sagen kann

Fassen wir zusammen, was die Quellen tatsächlich über das Aussehen von Prostituierten und Hetären hergeben:

- **Haar:** vorhanden, meist lang, aufgesteckt oder zum Knoten gebunden, oft von einem Band gehalten; in der Kunst mit langem *wie* kurzem Haar bezeugt. Kein einziger Bildbeleg für Geschorenheit.
- **Kopfbedeckung:** in der attischen Vasenmalerei sind *mitra*, *sakkos* und *kekryphalos* eher Attribute von Prostituierten als von Ehefrauen — also gerade das *bedeckte* Haar.
- **Kosmetik:** stark und auffällig — Bleiweiß für die Blässe, Rot (Mennig, Maulbeersaft) für die Wangen, Ruß für die Brauen. Die Komiker verspotteten das ausgiebig.
- **Körperformung:** Korksohlen, Polster, falsche Brüste, einstudierte Haltung und einstudiertes Lächeln (Alexis).
- **Kleidung:** bei den *pornai* der Bordelle Nacktheit bzw. durchscheinende Gewänder; in Rom die Toga als Zeichen der Ehrlosigkeit; bei den großen Hetären dagegen Luxus, Schmuck und kostbare Stoffe.
- **Blondes Haar** war in Rom mit dem Milieu assoziiert (Perücken, Färbemittel) — aber es gab **kein Gesetz**, das es vorschrieb.

16. Warum die These trotzdem so populär ist

Woher kommt dann ihre Zählebigkeit? Drei Gründe lassen sich benennen. Erstens die **exegetische Verlegenheit**: 1 Kor 11,5 f. verlangt eine Erklärung für die Gleichsetzung von unverhüllt und geschoren, und die „Prostituierten-These“ liefert eine anschauliche. Zweitens ein **Zirkelschluss**: Man liest die These in Paulus hinein und beruft sich dann auf Paulus als ihren Beleg. Drittens der **Korinth-Mythos** — die Vorstellung von den tausend Tempelprostituierten der Aphrodite, die auf eine einzige Bemerkung Strabons zurückgeht, sich auf Verhältnisse Jahrhunderte vor Paulus bezieht und einen Tempel betrifft, der bei der Zerstörung Korinths 146 v. Chr. unterging. **Aus einer unsicheren Notiz über eine untergegangene Institution wird so ein plastisches Bild von kahlköpfigen Dirnen**, die abends vom Burgberg herabsteigen.

Fazit

Die Behauptung, Prostituierte und Hetären der Antike seien an geschorenem Haar erkennbar gewesen, hält keiner Prüfung stand — und zwar aus vier unabhängigen Gründen. **Erstens** existiert kein einziger Bildbeleg: Weder die attische Vasenmalerei noch die pompejanischen Fresken zeigen eine geschorene Prostituierte, ja überhaupt keine geschorene Frau. **Zweitens** schweigen die Texte, die schweigen dürften am allerwenigsten: Die Komödie katalogisiert jeden Kunstgriff der Hetäre bis hin zum einstudierten Lächeln — und erwähnt geschorenes Haar mit keiner Silbe. **Drittens** sagt die einzige angeführte Quelle das Gegenteil: Bei Ps.-Dion ist das Scheren die Strafe für **Ehebruch**, die Prostitution deren Folge — und selbst dieser Beleg ist spät, pseudonym, legendarisch und ortsfremd. **Viertens** weisen alle positiven Marker in die andere Richtung: bedecktes Haar (*mitra*, *sakkos*, *kekryphalos*), auffällige Schminke, durchscheinende Gewänder, in Rom die Toga und die blonde *Perücke*. Wer ins Bordell geht, setzt Haar auf.

Was bleibt, ist ein präziserer und interessanterer Befund. Das geschorene Haupt war in der Antike ein Zeichen — aber ein Zeichen von **Strafe, Trauer, Sklaverei oder Ritus**, nicht von Gewerbe. Und die Grenze zwischen Matrone und Prostituierter war, wie Olson zeigt, in der gelebten Wirklichkeit weit unschärfer, als die Moralisten es wünschten: Sie wurde über Kleidung, Kosmetik und Auftreten verhandelt, nicht über einen unübersehbaren Schädel. Die Skepsis gegenüber der „geschorenen Dirne“ ist damit vollauf berechtigt: Sie ist eine moderne Legende, die aus exegetischer Verlegenheit geboren, durch den Korinth-Mythos genährt und durch Wiederholung befestigt wurde — aber in keiner antiken Quelle steht.

Anhang — Quellensammlung

Die folgende Sammlung stellt die einschlägigen Belege im Kurzzitat zusammen (Wiedergabe mit Fundstelle), gegliedert nach ihrer Beweisrichtung.

Die für die These angeführten Stellen

Ps.-Dion Chrys., Or. 64,2 f. *Eine des Ehebruchs schuldige Frau soll geschoren werden und eine Hure sein.* („Über das Schicksal II“; wohl Favorinus, 2. Jh. n. Chr.) Strafe für Ehebruch, Prostitution als Folge — legendäre Gesetzgeberin Demonassa auf Zypern.

Tacitus, Germania 19 *Der Ehemann schneidet der Ehebrecherin das Haar ab und peitscht sie durchs Dorf.* (um 98 n. Chr.) Germanische Strafpraxis, nicht Griechenland/Rom, nicht Prostitution.

Lukian, De Syria dea *Haarschur als kultische Weihe.* (2. Jh. n. Chr.) Ritus, kein Standesmarker.

Plutarch, Lykurg / Quaest. Rom. *Haarschur der spartanischen Braut.* (um 100 n. Chr.) Übergangsritus, kein Berufsabzeichen.

Der ikonographische Befund

Montier 2015 *there is no artwork depicting prostitutes, or indeed any women, with their heads shaved.* (Let Her Be Shorn, UNT) „Kein Kunstwerk zeigt Prostituierte — oder überhaupt Frauen — mit geschorenem Kopf.“

Fischer (Vasenmalerei) *mitra, sakkos und kekryphalos erscheinen häufiger bei Prostituierten als bei Ehefrauen.* (230 Bilder, ca. 550–450 v. Chr.) Der ikonographische Marker ist das *bedeckte* Haar.

Pompeji, Lupanar *Die Bordellfresken zeigen Frauen mit vollem Haar.* (vor 79 n. Chr.) Zeitgenössisch zum Neuen Testament.

Die literarischen Beschreibungen des Aussehens

Alexis, Isostasion fr. 98 *Korksohlen, Polster, falsche Brüste, Ruß auf den Brauen, Bleiweiß, Rot, einstudiertes Lächeln.* (bei Athenaios 13,568b–c) Vollständiger Katalog der Kunstgriffe — Haar wird nicht erwähnt.

Eubulos, Stephanopolides *... und das leichte Haar, das euch ums Gesicht spielt, wirkt grau, so dick ist es überschmiert.* (bei Athenaios 13,557) Das Haar der Hetäre ist lang und sichtbar — nur verschmiert.

Eubulos, Pannychis *... in einer Reihe stehend, nackt, in durchscheinende Gewänder aus feinstem Gespinnst gehüllt.* (bei Athenaios 13,568) Der Marker der pornai ist das durchsichtige Gewand.

Xenarchos, Pentathlon *Im hellen Tageslicht aufgereiht, zur Auswahl: dünn, füllig, groß, jung, alt.* (bei Athenaios 13,569)

Philemon, Adelphoi *Sie stehen nackt ... der Preis ist ein Obolos.* (bei Athenaios 13,569) Zu Solons Bordellen.

Athenaios 13,590 *Phryne war das Modell für die Aphrodite von Knidos des Praxiteles.* (um 200 n. Chr.) Die Hetäre als Schönheitsideal.

Die römische Seite

Juvenal, Sat. 6 *Messalina verbirgt ihr schwarzes Haar unter einer blonden Perücke.* (um 100–130 n. Chr.) Perücke = mehr Haar, nicht weniger; kein Gesetz zu blondem Haar überliefert.

Radicke 2022 *Die Toga als Tracht unfreier Prostituerter.* (Roman Women's Dress, De Gruyter) Der römische Marker ist ein Kleidungsstück.

Olson 2008 *Matron and whore were surely distinguishable ... but perhaps not as easily as our authors could have wished.* (Dress and the Roman Woman) „... gewiss unterscheidbar, aber vielleicht nicht so leicht, wie unsere Autoren es sich wünschten.“

Quellen und Literatur

Antike Quellen

- Athenaios von Naukratis, *Deipnosophistai*, Buch 13 (557; 568b–c; 569; 590) — mit den Fragmenten von Alexis (*Isostasion*), Eubulos (*Stephanopolides*, *Pannychis*), Xenarchos (*Pentathlon*), Philemon (*Adelphoi*), Anaxilas (*Neottis*).
- Alexis, fr. 98 (= fr. 103 Arnott); Ausgabe: W. G. Arnott, *Alexis: The Fragments. A Commentary*, Cambridge 1996.
- Pseudo-Dion Chrysostomos (wohl Favorinus), *Or.* 64 („Über das Schicksal II“), 2 f.
- Tacitus, *Germania* 19; Lukian, *De Syria dea*; Plutarch, *Lykurg* und *Quaestiones Romanae*.
- Juvenal, *Satiren* 6 (Messalina); Strabon 8,6,20 (die „tausend Hetären“ der korinthischen Aphrodite).
- Pompeji: die Fresken und Preisgraffiti des *Lupanar* (VII 12,18–20).

Sekundärliteratur

- Curtis E. Montier, *Let Her Be Shorn: 1 Corinthians 11 and Female Head Shaving in Antiquity*, M.A. thesis, University of North Texas 2015.
- Kelly Olson, *Dress and the Roman Woman: Self-Presentation and Society*, London/New York 2008.
- Jan Radicke, *Roman Women's Dress: Literary Sources, Terminology, and Historical Development*, Berlin/Boston 2022 (bes. die Abschnitte zur *toga*).
- Marina Fischer, *The Prostitute and Her Headdress: the Mitra, Sakkos and Kekryphalos in Attic Red-figure Vase-painting ca. 550–450 BCE*, Calgary 2008; dies., „Hetaira's Kalathos“.
- Andrew Dalby, „Levels of Concealment: The Dress of Hetairai and Pornai in Greek Texts“, in: L. Llewellyn-Jones (Hg.), *Women's Dress in the Ancient Greek World*, London 2002, 111–124.
- James Davidson, *Courtesans and Fishcakes: The Consuming Passions of Classical Athens*, London 1997; Laura McClure, „Subversive Laughter: The Sayings of Courtesans in Book 13 of Athenaeus“, *AJPh* 124 (2003).
- Thomas A. J. McGinn, *Prostitution, Sexuality, and the Law in Ancient Rome*, Oxford 1998; S. M. Baugh, „Cult Prostitution in New Testament Ephesus“, *JETS* 42 (1999) 443–460 (zum Korinth-/Tempelprostitutions-Mythos).
- Bruce W. Winter, *After Paul Left Corinth*, Grand Rapids 2001, und *Roman Wives, Roman Widows*, Grand Rapids 2003 (Vertreter der Demonassa-Lesart; zugleich Beleg für die „durchsichtigen Schleier“).

Redaktioneller Hinweis: Die griechischen Komödienfragmente sind nach der Überlieferung bei Athenaios zitiert; die deutschen Wiedergaben stammen vom Verfasser und sind an den Stellen, wo längere Kataloge vorliegen (Alexis), ausdrücklich gekürzt. Die Zuschreibung von Or. 64 an Favorinus ist die heute überwiegende, aber nicht unbestrittene Auffassung. Die Identifikation von Frauenfiguren als „Hetären“ in der Vasenmalerei ist in der Forschung methodisch umstritten (siehe Abschnitt 7) — dieser Vorbehalt gilt für alle ikonographischen Aussagen dieses Aufsatzes, schwächt die geprüfte These aber zusätzlich, statt sie zu stützen.